

eins

schwerfällig ändert sie die position, nur ein wenig, jetzt drückt die andere, die linke hüfte auf das feuchte laken, die durchgelegene, gefleckte matratze, den lattenrost, dessen dünne bretter dann und wann einzeln aus der halterung rutschen. darunter der holzboden, hell geblieben, unbenutzt hell im vergleich zum alternden haus. auf den gehobelten brettern staub, zarte wölkchen, die im windhauch auffliegen, sich erneut sammeln, um wieder leicht den boden zu berühren, bereit, bei jeder irritation konsistenz, dichte, lage zu verändern. der zusammengehäufte abfall der stille wird nicht dauern, wird die farbe des holzes nicht verdunkeln, wird nicht schwer werden, wird keinen abdruck hinterlassen. nicht wie der fuß am holz, nicht wie ihre hüfte am leintuch, die innenseite des angewinkelten beins, die brust, die schulter, der schwere kopf. jetzt atmet sie tief ein, dass die sich ausdehnende lunge spürbar wird, kein schmerz und doch – flatternde angst, atemzuglang. gleich wird sie die wangen einsaugen bis die zähne sie von innen berühren, sie wird den druck leicht verstärken, mit der zunge den geschmack des mundes ertasten, wird den ersten versuch wagen, die augen zu öffnen. die lider werden jedoch wie blei auf den augäpfeln liegen, bewegungsunfähig.

ist es möglich? gibt es gedanken, die sich formen, gibt es die gegenwart, nicht nur vergangenes, gibt es zukünftiges, den nachmittag, ein morgen, die woche danach, ein erinnern irgendwann in jahren, ein lächeln? da fällt es ihr wieder ein. unmerklich fast, aus der ohnmacht heraus eine zarte anhebung der feiner werdenden linie der lippen, wird das gesicht weich, werden die lider leicht, die augen beweglich. direkt in ihre erinnerung hinein schwebt sie lächelnd in die arme ihrer mutter. *nisha! nicht so schnell, dir wird schwindlig!* nisha dreht sich, sie spürt, dass die beine

noch kurz sind, aber sie werden wachsen, so viel ist sicher. die sonne kitzelt auf ihrer braunen haut und umschwirrt von der hitze des sommers dreht sie sich schneller und schneller, die haare, das kleid, die arme ausgebreitet. auf den füßen der hellbraune staub der trockenen erde – da steht die mama, zu ihr hin kreiselt das lachende kind, sie wird es auffangen und küssen und halten, ihren augenstern, ihr liebstes.

war das wirklich? oder tragen wir dieses bild in uns, aufgesogen, zum eigenen erleben gewählt, weil es uns alles erzählt: das vertrauen des vierjährigen Kindes in sich selbst, in sein wachsen, auf seinen platz in der welt, auf ein geborgensein in liebe. sie war für sie da, die mutter, jedoch nicht als der onkel sie auf den schoß nahm und in die rippen kniff, sie grob auf den schenkeln wippte, dass sie weinen wollte, und nicht als die brüder erst ruhig wurden, wenn sie die tränen nicht mehr zurückhalten konnte. danach und sonst immer, sich vergraben in der mütterlichen schürze, wortloser trost, starke frauenarme, trockene warme hände, eine spende an sie. begleitet von frauen, durch generationen, nur so konnte es sein, mahlzeiten und kleidung, gewaschen, in den schlaf gewiegt, später auch das gespräch in der schule, immer der schutz der mutter. der vater meist positioniert wie eine schachfigur, den hielt die mutter vor als schild, wenn sie glaubte, hart sein zu müssen. *warte nur, wenn das dein vater erfährt.* er war jedoch nicht mehr als ein schatten in seinem versuch, den patriarchen zu geben, ungläubwürdig in seiner ungerechtigkeit, schief in der haltung wie in seinem handeln, bemüht, die ihm zugedachte rolle zu füllen. und die brüder schwankten auf der suche nach dem abbild des mannes, der zu werden sich lohnt, wie halme im wind.

mama, ich hab hunger. der kleine bemüht sich, die stimme fest klingen zu lassen, er steht neben dem bett, mit dem

geraden rücken dicht an der schwester, die ihn hineingeschoben hat in das zimmer zur mutter. es muss tag sein, noch ist keine nacht vergangen, vielleicht nur eine stunde im nichts. kein sommertag, keine blumenwiese. sie ist nicht mehr das kind, das sich dreht vor glück. sie wird nicht aufgefangen und hochgehoben, gedrückt und getragen. nicht von der sonne gewärmt, nicht von licht umschwirrt, nicht von der mutter genährt. wird sie aufwachen, den kopf drehen, ihre kinder sehen, sie anlächeln, beruhigende worte finden? wird sie es schaffen, die beine über den bettrand zu heben und aufzustehen? wird sie vorsichtige schritte in die rolle hinein wagen, die sie vor wenigen stunden noch innehatte?

* * *

was für ein schönes mädchen, mandelauge – du musst gut auf sie aufpassen. nisha muss lachen, sie schämt sich ein wenig, komische begriffe verwendet der freund ihres vaters. er ist anders als die männer die sie kennt, die onkel, der großvater, die älteren brüder. er zwinkert ihr zu, klopf dem vater anerkennend auf die schulter. der verzieht nur den mund, auch ihm ist es peinlich, fast unverschämt die offenheit des kollegen, er hätte ihn nicht mit nach hause nehmen sollen. stimmt es also, was die anderen sagen, dass du nach ein paar jahren in der fremde selbst zum fremden wirst, immer etwas zu laut, zu angriffig, dich und andere entblößend. der vater fühlt sich unwohl, rückt unruhig hin und her, verlagert sein gewicht von einer seite auf die andere, umfasst mit dem arm eines seiner beine. der platz, den er eingenommen hat, kann ein polster oder das stück eines teppichs vor einem niedrigen tisch sein, ein sofa oder ein lehnstuhl vor einem zu großen fernseher, ein sessel am küchentisch. es tut nichts zur sache, ob tee, bier oder wein getrunken wird. nicht die form der behausung, nicht das

klima, nicht die sprache, nicht das land beherrschen die scene. ein mann wird um seine sicherheit gebracht, eine tochter wird erstmals als frau wahrgenommen, er und sein gast sind nicht mehr vereint als männer der gleichen generation. soeben wird seine gastfreundschaft ausgelotet, das bild des ängstlich um die ehre seiner tochter besorgten vaters huscht wie ein ärmliches gespenst an ihm vorüber und hockt sich in die ecke. verärgert scheucht er das kind, das bald eine frau sein wird, mit einer armbewegung aus dem zimmer.

nisha wirft ihr haar mit schwung über die schulter und lässt die männer allein. sie weiß nichts über die plötzliche sorge des vaters, aber ihr gefühl sagt ihr, dass etwas anders geworden ist zwischen ihnen. sie läuft in die küche, zur mutter, noch liebt diese ihr kind vorbehaltlos, für die tochter aber tut sich schon ein erster riss in der verbundenheit zu ihr auf, die nabelschnur vertrocknet allmählich. es wird sich alles ändern, das spürt sie, aber sie kennt das gefühl der scham über die mutter noch nicht. von der eigenen empfindung überrascht, wird sie mit ihren freundinnen über die plumtheit der mütter lachen, wird diese verachten für die sprachlosigkeit, für die unterwürfigkeit gegenüber den kargen männern, für die konturlosigkeit der körper als ergebnis mehrfacher mutterschaft. die schmucklosen gesichter, das stumpfe haar, achtlos zusammengebunden oder unter tüchern versteckt, das mutlose leiden der mütter werden sie und ihre vertrauten mit abscheu erfüllen. vage zuerst, dann auch in zorn gegossen, vorwurfsvoll, verständnislos.

als sie nun auf die mutter trifft, beinahe in sie hineinläuft, ist eines schon klar für sie beide, nisha ist nicht wie sie, sie wird sich nicht mit einem vorbestimmten leben zufriedengeben. schon bald wird sie ihre eigenen wege suchen. jetzt aber nimmt sie noch das messer, greift eine kartoffel aus der großen schüssel und lachend hilft sie der mutter,

schneidet mit der schale auch gleich ein drittel der frucht
zu abfall und versucht eine beschreibung des fremden im
zimmer beim vater.

zwei

letztendlich gelingt es: aufzuwachen, den kopf zu drehen, ihre kinder zu sehen, sie anzulächeln, beruhigende worte zu murmeln. sie hebt die beine über den bettrand und steht auf. sie wagt vorsichtige schritte hinein in ihre rolle als mutter, vorsichtige schritte hinaus aus dem zimmer mit dem bett, das sie heute nicht teilen wird. im bad wagt sie nicht den blick auf ihr spiegelbild, lässt zuerst kaltes wasser über die arme laufen bis sie taub werden, bewegt sie bedächtig hin und her. dann, vorsichtig, taucht sie das gesicht in die mit wasser gefüllten hohlen hände, nur kurz. jetzt hebt sie langsam den blick, gibt sich zeit, wappnet sich. der schrecken in den augen der kinder hat sie vorbereitet, das ausmaß ihrer verletzung ahnen lassen. ein auge zugeschwollen, der nasenrücken seltsam breit, die lippe zerbissen oder geplatzt, im mundwinkel klebt weißes sekret, vielleicht erst danach aus ihr gesickert. während sie sich betrachtet, wird sie blasser als zuvor, auf dem noch nassen gesicht bildet sich ein film aus schweiß, das lila am jochbein spiegelt die grüne färbung, in die es sich wandeln wird. in ihren ohren beginnt es zu klingeln, seltsam taub fühlt sich die haut unter den verklebten haaren an, ein wenig blut auch, der kopf schmerzt, ihr wird übel. schnell beugt sie sich über die offene toilettenschüssel und erbricht, eine strähne ihres haares, das sie im nacken zusammenzuhalten versucht, löst sich, erbrochenes klebt nun daran. der scharfe geruch der halbverdauten nahrung hebt ihr nochmals den magen und noch einmal, dann ist sie leer. sie betätigt die spülung, säubert sich, versucht ein tapferes lächeln. als sie die brote für die kinder schmiert, um deren hungrige mägen zu beruhigen, sucht sie nach worten, kann keine finden. wie das zittern des körpers unterdrücken, wie den tag leben, wie in der nacht nicht weinen, wie sich und die kleinen heilen?

es ist sommer geworden. wie jedes jahr hat sich das grün seinen weg gebahnt, zuerst zaghaft: das lebendigwerden der bäume, wenn der aufsteigende saft die farbe des stammes verändert, wie eine ahnung die werdenden blätter, das ansetzen der knospen. dann das grandiose schauspiel: gezogenes und wildes, vor allem wildes, schießt in wenigen tagen meterhoch. blüten öffnen sich im sekundentakt und zeigen cyclame, helles rosa, pink und blutrot, tiefblau und weiß wie vergissmeinnicht, dotterblumengelb. die zartheit der seidenweichen blütenblätter, dicht aufgefächert rund um den kelch. der wind rauscht leicht durch den dicht belaubten buchenhain, silbrig glänzen die stämme, das traurige holzbraun des winters wird zum edlen kontrast zu allen schattierungen im blättergrün. der versuch, natur in kleidung abzubilden, muss scheitern, denn nie kann das im stoff verwobene braun an die schattierungen knorrigen baumbrauns heranreichen, nie wird der abgezogene pelz auf den schultern der frau die anmut des durch das unterholz streifenden fuchses, nie die tasche aus haut die ins wasser gleitende schlange spiegeln können. versuch doch, dir den sommer ohne die kulisse seiner geräusche vorzustellen, ohne das flugzeug voller menschen auf dem weg ins irgendwo, das über dich hinwegfliegt und einen streifen aus kondensierter sehnsucht nach sich zieht, ohne das lachen von kindern in einem garten, ohne das krächzen der saatkrähen, das rufen des kauzes, ohne das zirpen und zwitschern, die zurufe der vögel, die emsig ihr nest für die brut bereiten. der sommer wird klein, wenn wir ihn nicht in seiner lautmalerei hören dürfen. dazu tausendfach insekten, feine spinnfäden webend, laufend und fliegend und kriechend. pollen, vom wind in die höhe getragen, dann wieder hinuntergedrückt zur kurzen rast in eine offene blüte hinein oder auf die schimmernde oberfläche eines weihers.

nisha trägt für jeden sichtbar die schönheit des frühlings in sich. die hüften und schenkel sind schmal, wie sie im laufe ihres frauseins nicht wieder sein werden. die mädchenhafte anmut ist ihr geblieben, hochgewachsen und mit stolz durchsetzt, haarpracht und mandelauge. noch nicht satt vom lernen wird sie die schule bald abgeschlossen haben, ist sie schon beinahe bereit, ihr elternhaus zu verlassen. sie küsste und wurde geküsst, spürte eine hand, unbeholfen tastend auf ihrer brust, in heimlichen schwesternspielen erfuhr sie lust. an den abenden allein mit den eltern vor dem fernseher fühlt sie sich wie ein tier im käfig, das auf den moment wartet, dass der wärter vergisst, das schloss zu versperren. dann wird sie nicht zögern, wird die chance ergreifen, wird nicht zurückblicken.

aber heute ist alles anders. ein fest wird vorbereitet, eine hochzeit. nisha, im leichten sommerkleid, läuft mit den anderen mädchen hin und her, bekommt kleine aufträge, die sie ausführt oder auch gleich wieder vergisst. die jungen männer, in weißen hemden und dunklen hosen, halten ausschau wie sie, es wird getuschelt und taxiert, wagemutige blicke streifen über gesichter und körper. sie sieht ihn nur kurz, aber weiß es sofort. in seinem auftreten der versuch, gegen die normen zu revoltieren, die art wie er sich bewegt, wie er gelangweilt um sich blickt, wie sein hemd aus der hose hängt. jetzt hat er sie bemerkt, den blick nicht abgewendet, zwischen ihnen ein bogen aus spannung. er ist nur zu besuch. wie heißt er, was macht er, wo lebt er? jamil ist sein name, jamil der schöne, und ist er wirklich student? austria, wo ist das, ein kleines land mitten in europa, sie können nicht fußball spielen, aber leben in prächtigen häusern und im winter fahren sie schi. jeder bekommt arbeit, die leute kaufen und kaufen, auch die frauen verdienen ihr eigenes geld. aber schlechte essgewohnheiten haben sie: schweinefleisch und alkohol die ganze zeit, sogar die kinder trinken schon.

okay, das ist also jamil, ab jetzt in ihrem leben und daraus nicht mehr wegzudenken. noch ist kein wort zwischen ihnen gefallen, aber sie beobachten einander, während sie ihre kreise immer enger ziehen. als es schon dunkel ist, sind die burschen plötzlich verschwunden, die mädchen sammeln sich und beraten, vielleicht sind sie zum alten schuppen gegangen. und ja, es stimmt, sie haben zerschlissene matratten ins freie gezogen und lagern im halbrund. einer hat gras mit, bröseln es in den tabak einer ausgelösten zigarette, auf hauchdünnem papier, zwei blätter aufgefächert, ein drittes quer darübergelegt. jetzt dreht er den joint, leckt die klebeflächen, zwirbelt das ende. die anderen schauen ihm zu, ein anerkennendes raunen geht durch die gruppe. die jungen frauen stehen erst dahinter, dann schaffen sie sich raum zwischen den männern, die ein wenig zur seite rücken. sie alle waren vor kurzem noch kinder. nisha lässt sich neben jamil auf die matratze sinken, sie lagern ein wenig abseits von den anderen, immer noch ist kein wort zwischen ihnen gefallen. er hat sich zurückgelehnt, auf die arme gestützt, mit zusammengekniffenen augen betrachtet er sie von der seite. als das marihuana kreist, lehnt die erste der frauen ab, den anderen wird es nicht mehr angeboten. jamil hält die zigarette zwischen zwei fingern, zieht langsam daran, hustet ein wenig, klopft sich mit der faust auf die brust. dann beugt er sich vor, sieht nisha in die augen und reicht ihr den joint. sie zögert ein wenig, dann raucht auch sie. *nisha!*, hört sie ihre freundin flüstern. dann liegen sie nebeneinander auf der matratze, ihre hüften berühren sich, ganz leicht legt er seine hand auf die ihre. sie reden leise und verschwörerisch, unsinniges zeug, sie lachen, betrachten den himmel, schweigen eine ewigkeit. später, zurück bei den anderen, tanzen, essen und trinken auch sie, aber wenn sie sich ansehen, werden sie atemlos, spüren den schlag ihrer herzen und das ziehen zwischen den beinen, die einzig-

artigkeit ihres zusammentreffens. so also fühlt es sich an, verliebt zu sein: nisha und jamil, jamil und nisha. bleib bei mir oder besser, nimm mich mit, wohin du auch gehst.